

Musikstunde

Leopold I: Kaiser und Komponist - Die andere Sonne (1)

Von Sylvia Roth

Sendung: 09. Dezember 2019
Redaktion: Dr. Ulla Zierau
Produktion: 2019

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de, auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Sylvia Roth

9. Dezember - 13. Dezember 2019

Leopold I: Kaiser und Komponist - Die andere Sonne (1)

Diese Woche rund um einen komponierenden Kaiser. Mein Name ist Sylvia Roth – Guten Morgen!

Besser könnte er sich wirklich nicht verstecken: Da prangt diese riesige Pestsäule in der Wiener Innenstadt, eine überbordend goldene Barock-Skulptur – und irgendwo am Sockel, in einem schattigen Winkel, kniet ein kümmerlich wirkendes Männlein: Demütig schaut es gen Himmel, die Unterlippe grotesk geschürzt, die Hand flehend ans Herz gelegt – fast könnte man Mitleid bekommen. Erst auf den zweiten Blick nimmt man wahr, dass dieses devot betende Wesen einen Lorbeerkranz trägt und ein Engel ihm eine goldene Krone hinstreckt. Seltsam. Sollte es sich bei dem winzigen Herrchen etwa um eine bedeutende Persönlichkeit handeln?

M 01:

Johann Heinrich Schmelzer:

Courante zum Einzug Seiner Majestät (1'20)

I: Rosenmüller Ensemble, ML: Arno Padurch

CD: Coronatio Solemnissima, Christophorus

CHR 77283, LC 00612

Wer ist diese seltsame Gestalt, die da im Schatten der Wiener Pestsäule kniet? Geht man um die Säule herum, entdeckt man eine Inschrift an die Heilige Dreifaltigkeit: „Ich, Leopold, dein demütiger Diener, danke dir (...), dass (...) durch deine höchste Güte die unheilvolle Pestseuche von

dieser Stadt und dem Land Österreich abgewendet wurde.“ Leopold. Das skurrile kleine Männlein ist also Leopold I. – ein halbes Jahrhundert lang einer der mächtigsten Männer des Heiligen Römischen Reiches. Das lässt die unterwürfige Skulptur nun wahrlich nicht erahnen ... Die Art der Darstellung kann also kein Zufall sein, vermutlich hat Leopold sich bewusst so inszeniert: als frommen Gläubigen, als ersten Diener Gottes. Und vermutlich steckt hinter dieser Inszenierung auch eine Gegen-Inszenierung.

Denn Leopolds Erscheinung wirkt noch bescheidener im Vergleich zu seinem schlimmsten Rivalen: seinem Cousin Ludwig XIV. Der hätte im Traum nicht daran gedacht, für ein Denkmal in die Knie zu gehen. Vor seinem Schloss in Versailles ist er in einem übergroßen herrischen Reiter-Standbild verewigt, dynamisch zeigt er sich, energisch – jederzeit bereit, die Welt zu erobern. Extremer könnte der Gegensatz zwischen zwei Herrschern wahrlich nicht sein – man wundert sich nicht, dass das Verhältnis der beiden Männer desaströs war. Eine Gemeinsamkeit aber gab es dennoch zwischen den zwei Antagonisten: Sowohl Leopold als auch Ludwig liebte die Musik ...

M 02a/b: Jean-Baptiste Lully:

Armide, Ausschnitt „Venez, venez“ (1'10) und Chor „La Haine“ (2'30)

I: Marie-Adeline Henry (Armide), La Haine (Marc Mauillon), Choeur de Chambre de Namur, Les Talens Lyriques, ML: Christophe Rousset

CD: Little Tribeca

AP135, 3 149028 098525, LC 83778

Das Hofleben in Versailles ist nicht vorstellbar ohne die Musik von Jean Baptiste Lully, wir hörten einen Auszug aus seiner Oper „Armide“, interpretiert von Les Talens Lyriques unter der Leitung von Christophe Rousset.

Ein halbes Jahrhundert lang regieren der bourbonische Ludwig und der habsburgische Leopold gleichzeitig – es ist eine Zeit voller Reibereien und Provokationen, vor allem von französischer Seite. Ludwig zündelt, wo er nur kann: Er lässt seine Botschafter in Konstantinopel die Türken gegen Wien aufhetzen, er unterstützt die rebellischen Ungarn bei ihren antihabsburgischen Aufständen. Doch die Rivalität von Leopold und Ludwig verursacht nicht nur Kriege – sie spornt die beiden Cousins auch zu einem einzigartigen Kultur-Wettbewerb an. Einzigartig vor allem in musikalischer Hinsicht.

Aber während die Musik vom Hof des Sonnenkönigs heute allseits bekannt ist und die Werke eines Lully oder Rameau längst im Kanon angekommen sind, weiß man über die zeitgleich in Wien wirkenden Komponisten nur sehr wenig. Bertali, Sances, Poglietti, Cesti, Draghi, Bononcini, Ziani – schon mal gehört, diese Namen? Nein? Das soll sich ändern: Eine Woche lang tauchen wir in den musikalischen Kosmos Kaiser Leopolds ein – und hören dabei berührend schöne Musik wie etwa diese hier:

M 03:

Giovanni Felice Sances:

“O quam tristis”, Arie (3'00)

I: Philippe Jaroussky (Counter), Ensemble Artaserse

CD: The Voice, Virgin Classics, 5 099960 266026, LC 07873

Philippe Jaroussky mit einem musikalischen Vorgeschmack auf das Thema der SWR2 Musikstunde diese Woche: Das war eine Arie von Giovanni Felice Sances, einem der Kapellmeister am Wiener Hof Leopolds I.

Demütig betend – so stellt Leopold sich an der Pestsäule also dar. Wenig ist über diesen Habsburger-Kaiser bekannt. Im Gegensatz zum selbstbewussten Ludwig samt seiner üppigen Mätressen-Entourage gilt Leopold als schüchtern. Und als hässlich – da hilft auch die rasant den Rücken herabwallende schwarze Langhaarperücke nichts ... Das Gesicht ist dominiert von der übergroßen habsburgischen Unterlippe, der Körper eher schwächling, Leopold gilt als „schwach auf den Schenkeln“, er zeige „solches gnugsam durch seinen vacillierenden Gang“, wie es heißt. Die Historiker haben ihn weitgehend unter den Tisch fallen lassen: Zu passiv, zu entscheidungsschwach sein Charakter und – ganz pragmatisch – zu abschreckend seine Sauklaue: Leopolds Handschrift ist berüchtigt unter den Forschern, sie gilt als die unleserlichste der gesamten Casa Austria. Und dass er am liebsten auf lateinisch, spanisch, italienisch und französisch gleichzeitig korrespondiert hat, erleichtert die Sache natürlich auch nicht gerade.

So wenig wir also über Leopold wissen, eines steht fest: Von allen musikliebenden Habsburger-Kaisern – und derer gibt es einige – ist Leopold der unersättlichste. Ein Fanatiker der Musik, ein Besessener geradezu. Kirchenmusik und Kammermusik, Serenaden und Sepolcri, Opern und Singspiele, alles liebt Leopold. „Wo etwas in der Welt gewesen, so dem Kaiser Vergnügen gemacht, so war es unfehlbar eine gute Musik“, berichtet Leopolds erster Biograf Eucharius Gottlieb Rinck. „Diese vermehrte seine Freude, diese verminderte seine Kummernis,

und man kann von ihm sagen, dass er keine vergnügtere Stunde gehabt, als ihm ein wohleingerichtetes Concert gemacht ...“

Was aber ganz besonders hervorsteht an diesem musikliebenden Kaiser: Seine Majestät lässt nicht nur komponieren, er komponiert auch selbst – in rauen Mengen, wann immer er die Zeit dazu findet.

M 04:

Leopold I:

Der törichte Schäfer, Arie: Guld'nes Leben, Kron der Zeiten (2'20)

I: Mitglieder des Clemencic Consort, ML: René Clemencic

Live-Mitschnitt, Konzert Auenkirche Wilmersdorf, 11.10.1986

Eine Komposition aus Kaiser-Hand: „Selig ist, wer der Freiheit Ziel gewinnt.“ Eine Arie aus einem Singspiel von Leopold I, in einer Live-Aufnahme mit dem Clemencic Consort.

Bleiben wir noch ein wenig bei den Hahnenkämpfen zwischen Ludwig und Leopold – denn dass die beiden derart im Clinch liegen, hat natürlich Gründe: Ludwig hätte sich gerne selbst mit der Kaiserkrone des Heiligen Römischen Reichs geschmückt – dass sein lächerlicher Cousin von den Reichsräten bevorzugt wurde, will ihm nicht in den Kopf. Um das Kräftegleichgewicht wieder ein wenig auszutarieren, schnappt Ludwig Leopold wenigstens die Frau weg: Er heiratet die eigentlich für Leopold vorgesehene Maria Teresa von Spanien und öffnet damit ein Fass: Durch die Hochzeit erhebt er nämlich Anspruch auf die spanische Thronfolge, macht den Habsburgern also ihr Territorium streitig. Ein cleverer Schachzug, ein Triumph, den Ludwig entsprechend pompös in Szene setzt: Mit einer eigens für die Hochzeit komponierten Oper von

Francesco Cavalli, „L'Ercole amante“. Und wer mit diesem liebenden Herkules gemeint ist, dem stärksten aller Götter, versteht natürlich ganz Europa unmittelbar: Genau, Ludwig, der Sonnenkönig.

M 05:

Francesco Cavalli:

L'Ercole amante (3'35)

Ouvertüre, Eingangsschor und Finale: Coro di Pianeti

I: English Bach Festival Baroque Orchestra, ML: Michel Corboz

CD: Erato, 0706301298022, 012980, LC 00200

Chöre aus „L'Ercole amante“, der Oper, die Francesco Cavalli für die große Hochzeit von Ludwig XIV. mit Maria Teresa von Spanien komponiert hat. Wir hörten eine Aufnahme unter der Leitung von Michel Corboz.

Ludwigs bombastisches Hochzeitsfest ist eine klare Kampfansage an Habsburg. Aber: Leopold zieht nach – schließlich kennt er sich mit dynastischen Armdrückereien aus. „Mögen die anderen Kriege führen – du, glückliches Österreich, heirate!“ Von klein auf hat Leopold diese strategische Heiratspolitik der Habsburger kennengelernt: Streng dem Zusammenhalt der Dynastie verpflichtet, scheuen die Österreicher dabei nicht einmal den Inzest. Also: Nix wie ran an die anderen Töchter Philipps von Spanien! Bald schon schickt der spanische Hof Porträts nach Wien, gemalt von Hofmaler Diego Velázquez. Darauf zu sehen: Infantin Margarita Teresa, Leopolds Nichte – und seine neue Braut. Mit ihr kann Leopold das Gleichgewicht der Ansprüche auf die spanische Erbfolge wieder herstellen. Und wenn es ihm langfristig gelänge, nicht nur Kaiser des Heiligen Römischen Reichs zu sein, sondern auch noch

spanischer König zu werden, könnte Ludwig einpacken. Dann wäre Frankreich endgültig umzingelt von Habsburg, dann wäre Leopolds Macht eindeutig größer und strahlender als die des Sonnenkönigs.

M 06:

Gaspar Sanz:

Tarantella (3'0)

I: Xavier Diaz-Latorre (Gitarre), Pedro Estevan (Percussion)

CD: Sones de palacio y danzas

Cantus Records, C 9630, 8 424619 696300, LC 03982

Eine Tarantella vom spanischen Hof, komponiert von Gaspar Sanz. Der Gitarrist Xavier Diaz-Latorre und der Schlagzeuger Pedro Estevan haben sie temperamentvoll gespielt.

Solche Musik erklingt möglicherweise auch, wenn Hofmaler Diego Velázquez die Leinwand auf der Staffelei platziert, die Ölfarben mischt und die kleine Margarita dazu ermahnt, doch bitte still zu sitzen. Gleich sechs Porträts hat Velázquez von der Infantin gemalt: Alle paar Jahre ein neues, damit Onkel Leopold sich im wahrsten Sinne des Wortes ein Bild machen kann von seiner heranwachsenden Nichte. Mal wird sie ihm im rosafarbenen Kleid präsentiert, mal im hellblauen, immer aber allerliebste: Mit großen braunen Kulleraugen schaut sie aus der Leinwand heraus, das Gesicht umrahmt von blonden Löckchen.

Als die Verlobung stattfindet, ist Margarita gerade einmal 12 Jahre alt. Drei Jahre lang muss Leopold sich von da an noch gedulden. Dann endlich kann er, der Tradition gemäß, nach Schottwien reisen, um seine

Braut in Empfang zu nehmen – begleitet von einer stattlichen Delegation österreichischer Kavaliers. Nach alter Sitte tritt der Kaiser seiner Braut inkognito gegenüber, sie muss sich zunächst von allen Kavalieren die Hand küssen lassen, bis der Bräutigam sich zu erkennen gibt. Kurz danach zieht das Paar feierlich in Wien ein – der Braut zu Ehren empfängt man sie dort mit spanischen Liedern. Vielleicht ja auch mit dem folgenden Lied von Cristóbal Galán: Darin skizziert ein Maler ein Porträt von einer wunderschönen, durch und durch tugendhaften Frau, der Ehemann hätte seine Gattin gerne aber ein bisschen weniger heilig.

M 07:

Cristóbal Galán:

Pintar quiero una imagen (3'0)

I: Maria Luz Alvarez & Cesar Carazo Jalon (Gesang), Accentus Austria,

ML: Thomas Wimmer

CD: Sony Music / Deutsche Harmonia Mundi, 88765445182, LC 00761

SWR M0347266 //// 01-A-006

Accentus Austria mit einem Lied von Cristóbal Galán, einem der spanischen Hofkapellmeister der Barockzeit.

Die spanischen Gesänge zur Begrüßung Margarita Teresas in Wien sind nur ein bescheidener Auftakt – denn Leopold sorgt dafür, dass seine Hochzeitsfeier noch prunkvoller wird als die von Ludwig. Über Monate zieht sich das Fest hin und quillt vor verschiedenen Darbietungen geradezu über: eine Serie von Komödien, Opern, Feuerwerken, Turnieren und Sauhatzen. Der erste Höhepunkt: Das Ballett „La Contesa dell'Aria e dell'Acqua“, Der Wettstreit von Luft und Wasser – im Untertitel: ein „Freuden-Fest zu Pferd“. Denn tatsächlich sind es Pferde,

die da auf dem Wiener Burgplatz tanzen, kunstvoll arrangiert nach einer Choreografie des Großmeisters Alessandro Carducci. Der gesamte Adel ist mit von der Partie, alles, was sich noch einigermaßen auf dem Pferd halten kann, wirft sich in die Sättel – mehr als 1000 Darsteller sind es im Ganzen. Ein halbes Jahr lang wird geübt, drei Generalproben werden absolviert, ein gewaltiger Schneesturm tobt während der Aufführung, aber egal, in Wien ist man schließlich nicht aus Zucker: Vier Stunden dauert das gigantische Schauspiel. Leopold behauptet später, dass „a seculis nit dergleichen solches gesehen worden“ sei. Und mit der Musik für das Ereignis beauftragt er seinen besten Ballettkomponisten: Johann Heinrich Schmelzer.

M 08a:

Johann Heinrich Schmelzer:

Balletto a cavallo

Courante (1'05)

I: Les Sacqueboutiers

CD: Ambroisie, AMB 9948, LC 12653

Welche Geschichte erzählen die tanzenden Pferde? Die vier Elemente Wasser, Feuer, Luft und Erde streiten um eine Perle – natürlich um Infantin Margarita Teresa. In einer prunkvollen barocken Ausstattung jagen alle dieser kostbaren Perle hinterher, bis sich der (Bühnen-)Himmel auftut und eine Stimme verkündet, dass Margarita selbstverständlich nur einem gehöre: „Dem größten Welt-Monarch, dem ersten Helden-Held, dem höchsten Leopold.“

Und dieser höchste Leopold befindet sich mittendrin im Reigen der tanzenden Pferde, „bekleidet mit einem auf das aller reichste von feinem

Gold gesticktem“ Kostüm – wie die Berichterstatter staunen – versehen mit Diamanten, Puscheln, Straußenfedern. Leopold trägt also eine tonnenschwere Glitzertracht – dass er sich damit überhaupt auf seinem Pferd halten kann, ist schon eine Leistung für sich. Vermutlich ist dieses deshalb auf den Namen Speranza getauft, also Hoffnung, und hat „lauter Annemöglichkeit in denen Bewegungen / und lauter Geist in denen Sprüngen.“ Mit Geist in den Sprüngen trägt Speranza Leopold ins Finale hinein – ein pompöses Feuerwerk mit 73.000 Raketen, welche die Buchstaben VA und VH in den Wiener Himmel malen: Vivat Austria, vivat Hispania!

M 08b:

Johann Heinrich Schmelzer:

Balletto a cavallo, Ausschnitt Follia und Sarabande (2'45)

I: Les Sacqueboutiers

CD: Ambrosie, AMB 9948, LC 12653

Tänze aus dem Rossballett „La Contesa dell'Aria e dell'Acqua“ von Johann Heinrich Schmelzer, komponiert für die Hochzeit von Leopold I. und Margarita Teresa von Spanien. Hier in der SWR2 Musikstunde haben Les Sacqueboutiers gespielt.

Leopolds ehrgeizige Hochzeits-Rechnung geht auf, die Presse jubelt: „Ist nicht zu beschreiben, dergleichen weder zu Paris noch anderwärtig jemals gesehen worden“, staunt eine zeitgenössische Wochenzeitung. Die Wiener Festivitäten sind ein Paukenschlag, zu hören in ganz Europa. Der absolute Höhepunkt kommt aber erst noch – einige Zeit später, weil das Werk nicht rechtzeitig fertig geworden ist: Eine grandiose Operaufführung, Antonio Cestis große Festoper „Il pomo d'oro“. Ein

wahres Opernmonstrum. Die volle Aufführung dauert acht Stunden, verteilt auf zwei Nachmittage. 67 Szenen, 23 Bühnenverwandlungen, unzählige Mitwirkende und Zuschauer – all das zum Schnäppchenpreis von 300.000 Gulden, also dem damaligen Preis eines mittelgroßen Schlosses. Selbstverständlich hat Leopold für die Aufführung ein eigenes Theater bauen lassen, das „Comödihaus auf der Cortina“, der erste feste Theaterbau Wiens. Auf den Wallanlagen der Hofburg ragt er auf, von außen eher schlicht, aus Holz gebaut, im Innern aber prächtig ausgestaltet mit Stuckverzierungen und kunstvollen Gemälden. Und die Bühne besitzt alles, was eine gute Barockbühne braucht: Maschinerien, Flugwerke, Versenkungen, Möglichkeiten für schnelle Verwandlungen.

M 09:

Antonio Cesti:

Sinfonia zur Oper „Il pomo d'oro“ (1'35)

I: Il pomo d'oro, ML: Enrico Onofri

CD: Prologue, il pomo d'oro, 2794906466, LC 12686

Cestis „Il pomo d'oro“ – hier die Sinfonia daraus – stellt alles bisher Dagewesene in den Schatten und eröffnet eine neue Ära am Wiener Kaiserhof: Wie der Titel schon sagt, geht es um den goldenen Apfel, den Zankapfel, mit dem Paris die Schönste auswählen soll – was bekanntlich für Zickenkrieg unter Aphrodite, Athene und Hera sorgt. Anders als in der Mythologie landet der Apfel in der habsburgischen Variante aber nicht bei Helena, sondern bei der frisch vermählten Kaiserin Margarita Teresa. Die Botschaft ist klar: Die schönste Frau des Universums gehört Leopold. Und der schreitet während der Aufführung nicht nur majestätisch zum Cembalo und leitet das Orchester einige Passagen lang selbst, nein, er hat auch Einlegearien für die große Festoper

komponiert. Zum Beispiel die folgende, die von den glühenden Flammen der Liebe erzählt – und mit der Leopold seiner Margarita musikalisch das Herz zu Füßen legt.

M 10:

Leopold I:

Arie für Cestis Il pomo d'oro: Ah quanto vero (4'0)

I: Elizabeth Dobbin (Sopran), Le Jardin Secret

CD: Auf Wiener Art. Music from the Habsburg Court

Coro 16074, LC 14351

Elizabeth Dobbin mit einer Arie Leopolds I, eingefügt in Antonio Cestis große Hochzeitsoper „Il pomo d'oro“. Das Ensemble Le Jardin Secret hat begleitet.

Entscheidendes Element der gigantischen Opernaufführung ist aber nicht nur Cestis und Leopolds Musik, sondern auch die Ausstattung: Lodovico Ottavio Burnacini gestaltet sie, ein absoluter Meister des barocken Bühnenbilds. Mehr als vierzig Jahre lang prägt er die Ästhetik des Musiktheaters am Wiener Hof – und bei „Il pomo d'oro“ übertrifft er sich mit zauberisch-illusionistischen Kulissen selbst.

Allein die Schlusszene ist phänomenal: eine allegorische Verherrlichung des habsburgischen Hofes. In der Bühnenmitte erheben sich die Statuen Leopolds und Margaritas, umgeben von den Bildern ihrer illustren Vorfahren. Und hinter dem kaiserlichen Paar schaut man in die Zukunft: Dort nämlich tummeln sich viele kleine Kinderlein – die glückliche Nachkommenschaft, die zur Sicherung der Dynastie aus der frisch gebackenen Ehe hervorgehen soll.

Aber: Woher wissen wir eigentlich so genau, wie das Bühnenbild ausgesehen hat? Das ist der habsburgischen Propagandamaschinerie zu verdanken. Leopold sorgt nämlich dafür, dass das Textbuch der Oper gedruckt wird – großformatig, mit farbig ausgemalten Kupferstichen des Bühnenbilds illustriert. Und dann schickt er es flächendeckend in die Welt: „Damitt (es) allda under die leutt kumben möge“, wie er, ganz der clevere Marketingstratege, sagt.

M 11:

Antonio Cesti:

Il pomo d'oro

1. Akt, 7. Szene: Duett Ennone / Paride: „O mia vita“ (3'30)

I: Judith Nelson (Sopran), René Jacobs (Counter), Festwochen Alte Musik Innsbruck, ML: William Christie

CD: Cesti, Pasticcio, ORF Edition Alte Musik

9004629 313320, LC 11428

Das Duett des Paris und seiner Geliebten Onione aus Antonio Cestis großer Festoper „Il pomo d'oro“. Wir hörten Judith Nelson und René Jacobs als Countertenor in einer der wenigen Aufnahmen, die es überhaupt von Auszügen dieser Oper gibt: Einem Live-Mitschnitt der Innsbrucker Festwochen, geleitet von William Christie.

Leopold hat mit seiner Hochzeitsfeier ein starkes Zeichen gesetzt: Ludwig soll sich warm anziehen. Der aber denkt gar nicht dran, sondern marschiert derweil fröhlich mit seinen Truppen über die Grenze der Niederlande – die dortige Habsburgerherrschaft stört ihn doch gewaltig. Das kann ja heiter werden. Und tatsächlich: Das europäische Polit-Parkett der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bleibt auch in der Folge

entscheidend von der Rivalität zwischen Bourbonen und Habsburgern bestimmt. Ein Krieg nach dem anderen wird vom Zaun gebrochen. Aber die beiden Cousins, die nun übrigens auch Schwäger sind, liefern sich bei ihren Hahnenkämpfen eben auch einen Kulturwettstreit vom Feinsten.

Im Lauf dieser Woche werden wir sehen: Nicht nur auf seiner Hochzeit nutzt Leopold die Musik als politisches Kapital – auch darüber hinaus hält er sein künstlerisches Bollwerk gegen Frankreich aufrecht: Ludwig schätzt die französische Oper, Leopold die italienische. Ludwig tanzt, Leopold komponiert.

Fast 250 Werke bringt er im Lauf seines Lebens zu Papier, weltliche und sakrale gleichermaßen. Jede Opernaufführung an seinem Hof versieht er mit mindestens einer Einlegearie aus eigener Feder. Das Gelände der Hofburg blüht zum Hort der Musen auf, der Kaiser glänzt als sein eigener und erster Hofkompositeur. Europa staunt.

Mag Ludwig sich als die Sonne seiner absolutistischen Welt inszenieren, so gilt Leopold, der fromme Diener Gottes, schon bald als: die andere Sonne.

Morgen erzähle ich Ihnen mehr vom Leben dieser anderen Sonne – für heute ende ich, mit einer weiteren Komposition aus kaiserlicher Feder: Mit Leopolds „Sonata piena“, einer Instrumentalmusik mit feierlichen Trompetenklängen und Echo-Effekten, hier gespielt von der Wiener Akademie. Ihnen noch einen schönen Tag! Ich bin Sylvia Roth, Tschüss!

M 12:

Leopold I:

Sonata piena (2'45)

I: Wiener Akademie, ML: Martin Haselböck

CD. Sacred Works, cpo 999 681-2, LC 08492

Literaturhinweise

Hilscher, Elisabeth: Mit Leier und Schwert. Die Habsburger und die Musik, Graz 2000

Koldau, Linda Maria: Frauen - Musik - Kultur. Ein Handbuch zum deutschen Sprachgebiet der Frühen Neuzeit, Köln 2005

Rode-Breymann, Susanne: Musiktheater eines Kaiserpaars. Wien 1677 bis 1705, Hildesheim 2010

Schaefer, Camillo: „Gewaltig viele Noten...“ Die Musik der Habsburger, Wien 1996

Seifert, Herbert: Kaiser Leopold I. im Spiegel seiner Hofoper, in: Pierre Béhar / Herbert Schneider (Hg.): Der Fürst und sein Volk. Herrscherlob und Herrscherkritik in den habsburgischen Ländern der frühen Neuzeit, Mörlenbach 2004

Spettacolo barocco! Triumph des Theaters, hg. von Andrea Sommer-Mathis, Daniela Franke und Rudi Risatti, Wien 2016

Spielman, John P.: Leopold I. Zur Macht nicht geboren, Graz 1981

Zahlreiche weitere Informationen verdanke ich außerdem einem Gespräch mit Jörg Jacobi, dem Herausgeber der Gesamtausgabe von Leopolds Kompositionen, Edition Baroque, Bremen.